

Prävention: Gemeindegewester mit Lust auf Land und Leute

Seniorenengossenschaften: Option für die Zukunft

Altersarmut: Arbeit 4.0 und die Generationengerechtigkeit



Sehen und gesehen werden –
auch in der Pflegeoase

Ein Zuhause auf Zeit

Hospize in Deutschland sind streng nach Alter getrennt. In Kassel ist das anders. Dort können schwer kranke und sterbende Kinder, Jugendliche und Erwachsene in einem Mehrgenerationenhospiz unter einem Dach ihre letzte Lebenszeit verbringen.

Ein flauschiges Plüschkamel liegt auf der fliederfarbenen Bettdecke, ein grüner Drache thront auf dem Nachttisch. Durch das große Fenster scheint ein Lichtstrahl und gibt zugleich den Blick frei auf die Wolken am Horizont. Wer hier ein „Zuhause auf Zeit“ gefunden hat, soll sich dem „Himmel ganz nah fühlen“, sagt Viviane Clauss, Leiterin des Mehrgenerationenhospizes. Deshalb liegen die Zimmer des Hospizes auch oben im zweiten Stock. Schwer kranke Kinder, Jugendliche und Erwachsene können hier eine Zeit ihres Lebens im „Haus der Mitte“ gemeinsam verbringen und so „ein Getragensein in einer sorgenden Gemeinschaft erfahren“, sagt Viviane Clauss. Derzeit leben sieben Gäste, wie die Totkranken genannt werden, in Kassel-Rothendit-mold. Seit der Eröffnung des bundesweit ersten Mehrgenerationenhospizes vor rund einem Jahr waren mehr als 50 Gäste zwischen sieben und 92

Jahren da. Die Verweildauer ist unterschiedlich lang: Eine Frau sei direkt nach der Ankunft gestorben, andere seien acht Wochen da gewesen. Eigentlich sind in Deutschland Hospize streng nach Alter getrennt. Das hat vielerlei Gründe. So steht Kindern ab dem Zeitpunkt der lebensverkürzenden Diagnose für einige Wochen im Jahr der Aufenthalt in einem Hospiz zu. Damit sollen die Familien entlastet werden, die sich in der Pflege und der Fokussierung auf das schwer kranke Kind oft aufreiben. Zudem sind die fachlichen Ansprüche an die Mitarbeitenden unterschiedlich. Im Mehrgenerationenhospiz Heilhaus in Kassel gibt es keine Grenzen zwischen den Generationen, zwischen einem schwer kranken Kind oder einem alten Menschen, der stirbt. Sie alle sollen entsprechend ihren Bedürfnissen palliativ-medizinisch, palliativ-pflegerisch, mitmenschlich und spirituell begleitet und versorgt werden.



© Fotos: Heilhaus

Die acht Zimmer sind farbenfroh gestaltet und doch funktional. Je nach Bedürfnis und Alter der Gäste können die Räume angepasst werden: Ein breites, fahrbares Bett hat ausreichend Platz und kann in den Gemeinschaftsraum oder auf die Dachterrasse geschoben werden. Von dort aus ist das Wahrzeichen der Stadt, der Herkules im Weltkulturerbe Bergpark Wilhelmshöhe, zu sehen. Eltern können sich ein Bett in das Zimmer ihres Kindes bringen lassen. Sie können aber auch in Zimmern auf dem Gelände der Siedlung am Heilhaus wohnen, zu der das Hospiz gehört. „Viele wissen die Kinder in guten Händen und sind froh, wenn sie nachts schlafen können. Andere wollen den Kindern nicht von der Seite weichen.“

Alte und junge Menschen können sich in dem Mehrgenerationenhospiz in ihrer letzten Lebensphase begegnen und ein gemeinsames Miteinander erfahren. „Unsere Erfahrungen zeigen immer wieder, wie bereichernd es für Menschen ist, die letzte Lebenszeit in einem familiär geprägten Umfeld zu verbringen“, sagt Viviane Clauss. Durch das gleiche Schicksal könnten Verbindungen zwischen den Generationen geknüpft werden, die sich positiv auf das Wohlbefühl und den

Seelenfrieden am Lebensende auswirken. Schwer kranke Kinder haben oftmals keine gleichaltrigen Freunde und suchen die Nähe von Menschen, die dem Tod nahe sind – auch und gerade, wenn diese die eigenen Großeltern sein könnten. Sie möchten angenommen werden in ihrem Sein, zu dem auch die Erkrankung gehört. Die gemeinschaftliche Erfahrung schenkt ihnen Zugehörigkeit, Trost und Hoffnung.

Für Erwachsene ist das Zusammensein mit Kindern tröstlich, beispielsweise wenn ein Familienvater, der an einem Tumor erkrankt ist, einem schwer kranken Kind begegnet. Alte Menschen erfreuen sich an der Lebendigkeit und dem Lachen der Kinder genauso, wie sie am Leid Anteil nehmen. Um die Familie zu entlasten, können Kinder mit unheilbaren und lebensverkürzenden Erkrankungen kurzfristig stationär aufgenommen werden.

„Wir wollen ein tragendes Netz für Familien sein“, sagt Clauss. Gerade Familien mit mehreren Kindern würden dieses Angebot gerne annehmen. „Die Eltern können sich dann auch wieder um die gesunden Kinder kümmern, die oft zu kurz kommen.“ ■

Leben und Sterben in Gemeinschaft

In Kassel hat die „Heilhaus-Stiftung Ursa Paul“ das bundesweit erste Mehrgenerationenhospiz eröffnet. Das Konzept der Einrichtung erläutert die Leiterin Viviane Clauss.



Viviane Clauss

Frau Clauss, Kinder und alte Menschen können im Mehrgenerationenhospiz Heilhaus ihre letzte Lebenszeit gemeinsam verbringen. Was hat Sie zu diesem Schritt bewogen?

Unsere Vision ist es, einen Ort für alle Generationen zu schaffen, an dem Geburt, Leben und Sterben gemeinschaftlich gelebt wird. So steht das Heilhaus seit über 27 Jahren für Menschen in allen Phasen des Lebens offen: Kinder werden geboren, Menschen suchen und erfahren Heilung, Sterbende leben in Würde ihr Leben bis zum Ende. Wir begleiten schwerstkranke Kinder genauso wie pflegebedürftige und ältere Menschen. Eltern möchten wir einladen, sich zusätzlich zum eigenen Zuhause einen weiteren Ort ihres Vertrauens aufzubauen, in dem sie im-

mer dann Zuflucht suchen können, wenn sie es brauchen: für das schwer kranke Kind und auch für die ganze Familie. Und seit vor vielen Jahren eine schwer krebserkrankte Frau den Wunsch äußerte, bei uns auch sterben zu wollen, haben wir nach und nach professionelle Strukturen für unsere Sterbebegleitung aufgebaut. In den ersten Jahren war all unsere Begleitung ehrenamtlich und bis heute ist das Ehrenamt eine zentrale und wichtige Säule unserer Arbeit. Mit über 130 jungen und alten, gesunden und kranken Menschen leben und arbeiten wir mittlerweile in der „Siedlung am Heilhaus“ zusammen. Unser Mehrgenerationenhospiz ist eingebettet in eine sorgende Gemeinschaft und in ein lebendiges Miteinander aller Generationen.

Mehrgenerationenhospiz im „Haus der Mitte“ in Kassel

Unterscheiden sich die Bedürfnisse sterbenskranker Kinder von denen sterbenskranker Senioren?

Die Bandbreite der Bedürfnisse ist sehr groß. Das ist aber nicht nur eine Frage des Alters, sondern auch der Individualität jedes Einzelnen. Es gibt Gemeinsamkeiten, aber natürlich manchmal auch Unterschiede. Ein 16-Jähriger, der bei uns zu Gast war, wollte manchmal laute Popmusik hören. Ein älterer Gast hat diesen Wunsch bislang noch nicht geäußert. Manche suchen die Stille, andere hingegen suchen so lange wie möglich das Gespräch. Unterschiedlichkeit macht ja das Leben aus. Für schwer kranke und sterbende Menschen, egal welchen Alters, ist es wichtig, dass ihnen achtsam und mit Mitgefühl begegnet wird. Sie brauchen eine individuelle, auf ihre Bedürfnisse bezogene Pflege und Begleitung, sie brauchen Mitmenschen, die sie wahrnehmen und ihnen behutsam und liebevoll das zur Verfügung stellen, was ihnen hilft, mehr und mehr in Einklang mit sich zu kommen und selbstbestimmt ihr Leben zu Ende leben zu können. Ältere und jüngere Sterbende können sich begegnen, müssen es aber nicht.

Können Sie ein Beispiel einer generationenübergreifenden Begegnung erzählen?

Ein schwerstkranker Mann, der sein Bett nicht mehr verlassen konnte, wollte manchmal etwas Ablenkung haben und wir haben ihn dann mit dem Bett beispielsweise in den Aufenthaltsraum gefahren, wo er gerne gefrühstückt hat. Eines Tages war dort ein Mädchen, das nicht mehr sprechen konnte, aber sehr fein auf Klänge reagierte und manchmal summte. Einer der Pflegenden hat den Mann gefragt, ob er dem Kind nicht etwas vorsingen wolle, weil er doch gerne singen würde. Erst hat der Mann sich nicht getraut. Als er schließlich zu singen begann, hat das Mädchen aufmerksam den Klängen gelauscht und ist eingeschlafen. Der Mann war ganz berührt von der Begegnung: „Ich habe schon lange kein Kind mehr in den Schlaf gesungen.“

Müssen die Beschäftigten andere Qualifikationen mitbringen als in den üblichen Hospizen? Alten- und Kinderkrankenpflege sind bislang ja auch getrennte Bereiche.

Auch auf der Ebene der Mitarbeitenden haben wir Neuland betreten. In unserem Team sind Fachkräfte aus den unterschiedlichen Professionen, aus der Kinderkrankenpflege, Altenpflege,

Die Heilhaus-Stiftung hat 2,3 Millionen Euro in das Mehrgenerationenhospiz im „Haus der Mitte“ in Kassel-Rothenditmold investiert. Im Jahr 2004 von Ursa Paul gegründet und inzwischen von ihrem Sohn Gerhard und zwei weiteren Vorständen geleitet, will die Stiftung Geburt, Leben und Sterben in einem Haus ermöglichen. Zu den Angeboten, die sich an Menschen in allen Phasen des Lebens richten, zählen zum Beispiel ein Geburtshaus, eine Kindertagesstätte, die Begleitung durch Jugendhilfe, ein Seminarbetrieb, eine allgemeinmedizinische Praxis und ein ambulanter Pflegedienst. Das Hospiz ist in einer 2006 errichteten Siedlung eingebettet, in der rund 130 Menschen leben und arbeiten. „Mitgefühl, Nächstenliebe, Respekt und Achtsamkeit sind wesentliche Pfeiler unserer Spiritualität“, erklärt Viviane Claus. 800 Mitglieder in Deutschland und der Schweiz gehören dem Heilhaus an. Der Mehrgenerationengedanke sei mit dem Hospiz nun vollständig umgesetzt. Schirmherrin des Mehrgenerationenhospizes ist Bundesministerin Ursula von der Leyen.

www.heilhaus.org



Heilerziehungspflege und Krankenpflege mit unterschiedlichen Weiterbildungen wie Anästhesie-Intensiv, Palliativ, Heimbeatmung, Pflege-management, Psychotherapie und Pädagogik. Gemeinsam stellen wir uns den palliativpflegerischen und -medizinischen Anforderungen und der ganzheitlichen mitmenschlichen Begleitung. Denn alle begleiten, versorgen und pflegen alle. Das bedeutet, dass alle ihr unterschiedliches Wissen und Können zur Verfügung stellen. Das ist eine Herausforderung, macht aber auch Spaß. Es erfordert Respekt für den Unterschied und die Neugierde, zu lernen. Und es trägt zur Attraktivität des Arbeitsplatzes bei.

■ Text und Interview: Dagmar Paffenholz